

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 18

Artikel: Augsburgener Spaziergang
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Augsburg. — Rathaus und Perlach.

Augsburger Spaziergang.

Von Edgar Chappuis.

Augsburg, die uralte bayrische Stadt mit ihren Renaissance-Prachtbauten, bietet seinen Besuchern eine Fülle schönster und interessantester Eindrücke. Die Stadt der Fugger, der mächtigen Grafen und Handelsherren, welche schon vor 400 Jahren nach dem Welschland gefahren und ihren Mitbürgern zu großen Wohltätigkeiten geworden sind, hat bis in unsere Tage seine altertümlichen Reize bewahrt.

Das ganze schöne Stadtbild beherrschend, erheben sich im Süden das Ulrichsmünster und im Norden der uralte Dom, und zwischen diesen ehrwürdigen Baudenkmalern einer großen Vergangenheit zieht sich in vornehmer Geschlossenheit die breite prächtige Maximilianstraße mit ihren stolzen Brunnen dahin, die Stadt gleichsam teilend und wieder verbindend, in selten anderswo gesehener Einheitlichkeit.

Wenn man bei den alten Bauten vorüberschreitet, vor sich den Blick ins Weite und Große gerichtet, steigt Mittelalter vor uns auf, eine Zeit, wo man noch Sinn für Architektur besaß, für Großzügigkeit, verbunden mit strenger Formgebung und Eleganz. Giebelte Häuser, Höfe von verschwiegener Anmut, zwiebelförmig behelmte Türme, die trugig in den Himmel ragen, geben dem Ganzen ein seltsam festliches Gepräge. Nichts Kleinliches macht sich breit, alles ist auf vollendete Wirkung abgestimmt. Und man schreitet in Gedanken und Schauen versunken seines Weges, wundert sich über den modernen Verkehr in einem Rahmen, der kaum dazu zu passen scheint und sich doch wieder einordnet, als sei es selbstverständlich. Reiches Bürgertum hat sich Paläste geschaffen, die Throngleichen suchten. Geschmack verband sich mit edlem Wettstreit, etwas Einmaliges und Bleibendes zu schaffen, das wir nun bewundern und von dem wir noch heute lernen können. Und mitten in dieser Prunkstraße im wahrsten Sinne des Wortes erhebt sich das wunderbare Rathaus, eine Wunderschöpfung Elias Holls, der dieses Werk zur Zeit des dreißigjährigen Krieges geschaffen. Betritt man den „Goldenen Saal“, so wird man von Staunen ergriffen. Aber auch Fürstenzimmer mit kunstvoll geschnitzten Decken, mit reizvollen Prunköfen, nehmen uns gefangen. Da hat an-

tiker Kunstgeschmack, vereint mit der Richtung der damaligen Zeit, etwas geschaffen, das nicht so leicht mehr zu überbieten ist. Besuchen wir den Dom, das mit frommer Mystik erfüllte Gotteshaus, weht um uns Glaubensluft ältester christlicher Zeiten. Erdschwer und erdverbunden erhebt es sich auf dem weiten Blase, birgt Kostbarkeiten die Menge, wie die Bronzetür aus der Zeit ums Jahr 950, den Kreuzgang, die ältere innere Krypta, den romanischen Bischofsstuhl. Und wie vor Jahrhunderten, ja vor einem Jahrtausend, liegen die Beter auf den Knien, bitten um Kraft aus der Höhe, beten zum selben Gott, der unwandelbar ein und derselbe ist, war und sein wird. Eine Glocke klingt tief und majestätisch, Sonne flimmert durch bemalte Wappenscheiben. Hier ist Weltabgeschiedenheit, zeitlos, ewig, wie der Glaube selber, der es vermocht, sich hier eine Stätte der Andacht zu bereiten, die zu allen Zeiten Ehrfurchtsstimmung erzeugen wird.

Das Ulrichsmünster dagegen, thronend über seiner Umgebung, wirkt mehr bürgerlich schlicht, einfacher, herzeindringlicher. Die eng aneinander gebudelten Giebelhäuser des Bürgertums überragend und wie eine Henne ihre Küchlein beschützend, steht es, ein Bild des Friedens, da, weist mit seinem schlanken Turme nach oben, zum Himmel, zeigt aufwärts aus dem Trubel des werktätigen Alltags mit seinen Mähen und Sorgen.

„Ich pfeife auf den Großvater deiner Großmutter. Ich mache keine Visite bei der Hylteniusin. Ich mache überhaupt keine Visiten in diesem blöden Wadköping. Nie im Leben! Hast du gehört und verstanden?“

Was kränkte an diesem Ausbruch den jungen Grafen am tiefsten? Daß sie auf den Großvater seiner Großmutter pfiß? Daß sie ihm das Vergnügen einiger Duzend Visiten zu rauben gedachte? Oder vielleicht der brutale Herrscherton der Worte: „Hast du gehört und verstanden?“

Wie dem auch sein mochte — er war tief gekränkt. Im Laufe der Erzählung mußten wir eine Anzahl Fehler und Mängel seines Charakters erwähnen: Leichtsin, Trägheit, eine allzu große Schwäche für das schöne Geschlecht usw. Es tut uns deshalb in der Seele wohl, hier auf ein paar Tugenden hinweisen zu können: sein Familiengefühl und seine Ehrfurcht vor der Tradition. Dieser sonderbare Jüngling hätte sich allerdings nicht geniert, seine Großmutter — falls sie noch am Leben gewesen wäre — zu Tode zu erschrecken, indem er ihr einen Schwärmer unter die Krinoline schmuggelte — aber sich verloben, ohne bei der Kusine dieser Großmutter Visite zu machen, nein lieber gar nicht!

(Fortsetzung folgt.)



Augsburg. — Herkulesbrunnen.

Wandert man aus dem Weichbild der Stadt, stößt man da und dort auf Reste der Befestigungsmauern, auf Türme, die am Ufer des grünen, stillen Lechs stehen, ephemerum wuchert, träumerisch, versunken in den Tag um sie blühend. Die Jakobervorstadt mit dem Jakoberturm und Färberhaus wird manchem Maler zum künstlerischen Vorwurf werden. Die Stadtbefestigung am roten Tor erinnert an vergangene Ritterzeit und verklungenen Minnesang. Wohin man tritt, entdeckt man eine neue stille Schönheit, die beinahe verborgen blüht. Es ist ein Märchenzauber über die alte Stadt gebreitet, etwas Rührendes inmitten der ringsherum aufschießenden Kaminöfen und Fabrikbetriebe, in denen das rastlose moderne Leben hämmert und dröhnt. Und da, wo so viel Schönheit, von Menschen gemacht, ans Licht drängt, fehlt es auch nicht an Neußerungen reiner Menschlichkeit und Nächstenliebe, wie sie sich in der viele Jahrhunderte alten Siedelung der „Fuggerei“, einer Stadt in der Stadt, äußert, die von den Fuggern zu einer Zeit erbaut worden ist, wo man sonst von sozialer Fürsorge so gut wie noch nichts gewußt hat. 1519 von den drei Brüdern Ulrich, Georg und Jakob Fugger erbaut zum Wohle „armer aber waderer Mitbürger“, enthält sie in netten laubern kleinen Häusern, die sich an verschiedenen Straßen um einen brunnenverzierten Platz drängen, 116 Kleinwohnungen, die noch heute zu einem Mietpreis von 4 Mark 21 Pfennig an arme alte Leute abgegeben werden und die billigsten Wohnungen Deutschlands, wenn nicht ganz Europas enthalten. Kein Wandel der Zeit, kein Weltkrieg hat es vermocht, diese wohlthätige Schöpfung weitblickender Männer zu vernichten. Noch heute wirkt sie vorbildlich, nachahmenswert und erfreulich, denn man sieht es den heutigen Bewohnern der Fuggerei ordentlich an, wie wohl sie sich in ihrer gemüthlichen, traulichen Behausung fühlen, fern ab vom Lärm der Großstadt und doch mitten drin.

So bietet ein Spaziergang durch Augsburg eine reiche Anregung und Fülle interessanter Einzelheiten. Die moderne, industriereiche Stadt schließt sich eng um den alten, ehrwürdigen Kern, schafft neues Leben, entwickelt sich rasch,

nimmt erfreulich zu und zeigt, daß der gesunde Bürgerinn von einst nicht erstorben ist, sondern neue Wege sucht und findet. Einst bildeten die Weber die ansehnlichste Zunft der Stadt. Heute bildet die Textilindustrie die Blüte modernen Schaffens von Augsburg, das 16 große Baumwollspinnereien und Webereien besitzt. Die Augsburger Maschinindustrie ist nicht weniger bedeutend, zu denen noch eine ausgedehnte Papier-, Schuh- und Brauereindustrie zu zählen sind.

Die kommende schweizerische Altersversicherung.

Die Annahme der Alkoholrevision durch das Schweizer Volk rückt die Verwirklichung der längst beschlossenen Altersversicherung in greifbare Nähe. Bundesrat Schulthess hat dafür schon eine Gesetzesvorlage bereit, die das Werk auf eine tragfähige finanzielle Basis stellen wird. Die schweizerische Sozialversicherung sieht das Obligatorium vor. Alle Schweizerbürger, ob reich oder arm, werden versichert sein gegen die Bedrängnisse des Alters und der Invalidität. Für alle erwachsene Personen bis zum 65. Altersjahr besteht Beitragspflicht und von dieser Altersgrenze an Genussberechtigung. Die zu gründende Versicherungskasse wird keine Kapitalien häufen, sondern die laufenden Ausgaben aus den laufenden Einnahmen decken. Ob der Zustrom aus den Ueberschüssen der Tabaksteuer und der Alkoholverwaltung zur Deckung der wachsenden Ausgaben genügen wird oder ob außer diesen Quellen und den Mitgliederbeiträgen noch andere Ressourcen angebohrt werden müssen, wird die Zukunft zeigen.

Immerhin hat die schweizerische Sozialversicherung die Maßstäbe und Erfahrungen der gleichgerichteten Institutionen anderer Länder zur Verfügung und wird so bei ihren Berechnungen nicht weit neben dem Ziel vorbeischießen.